

Kitsch (k)lebt weiter : Neues und Bewährtes von der Kitschfront

Autor(en): **Gyr, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **98 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kitsch (k)lebt weiter

Neues und Bewährtes von der Kitschfront*

Von Ueli Gyr

Kitsch interessiert auch in der postmodernen Gesellschaft. Er bleibt ein Thema, lebt in unseren Köpfen und klebt an Gefühlen: Entweder wir hassen Kitsch und lehnen ihn aus geschmacksästhetischen Gründen ab oder wir mögen ihn und geben uns ihm genüsslich hin, oft mit schmunzelnd-rechtfertigendem Unterton. Die Nähe zum süsslichen Kitsch wird in der Regel eher privat ausgelebt, auch wenn er seit den 1990er-Jahren eine andere gesellschaftliche Akzeptanz erfahren hat. Die Polarisierung zwischen Kunst und Kitsch spielt zwar nach wie vor, doch scheinen sich die Grenzen langsam aufzuweichen, was wohl auf einen veränderten Umgang mit massenkulturellen Erzeugnissen und ein verändertes Kunstverständnis hindeutet. Und die Kitschforschung? Existiert eine solche noch? Hat sie sich entwickelt? Bleibt sie bisherigen Einsichten und Theorien treu oder hat sie neue Erkenntnisse vorzulegen? Welchen Ausdrucksbereichen wendet sie sich zu? Diesen Fragen geht der nachfolgende Literaturbericht mit Hinweisen auf jüngere und aktuelle Forschungen nach.¹ Allerdings kann es nur um thematische Zuweisungen zu einer beschränkten Literaturauswahl gehen, zudem eine mit alltagskultureller Nähe. Dass die Auswahl angesichts einer fehlenden Spezialbibliographie stets an Zufälligkeiten und persönliche Vorlieben gebunden bleibt, liegt auf der Hand.

Bekanntlich hat die Kitschforschung – es gibt eine solche – eine erste Phase nach dem Zweiten Weltkrieg und eine zweite engagierte Phase in den 1960er- und 1970er-Jahren durchlaufen. Es schliesst dann eine «Beruhigung» an der Forschungsfront an, wogegen die zweite Hälfte der 1990er-Jahre erneute Dynamik erkennen lässt. Symptomatisch dafür ist z.B., dass die klassische «Phänomenologie des Kitsches» [1960] von Ludwig Giesz 1994 im Taschenbuchformat zum dritten Mal aufgelegt wurde, kurz darauf auch Karl Rosenkranz' «Ästhetik des Hässlichen» [1853], in überarbeiteter Auflage. Geschmacksästhetik und die Auffassung, dass Kitsch nicht allein über Merkmale des Objekts, sondern vom Rezipienten, das heisst vom Kitsch-Erleben des sich in eigener Genüsslichkeit sentimental geniesenden Kitschmenschen her zu fassen sei, bleiben in der Diskussion, die durch verschiedene Impulse nunmehr wieder belebt wird.

Dazu gehört z.B. die auf hohem Betrachtungsniveau stehende Dissertation von Claudia Putz (1994), die einerseits den bisherigen Forschungsstand und die verschiedenen fachspezifischen Ansätze kritisch referiert, darunter auch die von Umberto Eco früh (1964) verwendete Unterscheidung von masscult (triviale Massenkultur) und midcult (Kitsch als Massenkultur mit korrumpiertem, angemast-

* Vgl. das Literaturverzeichnis am Schluss des Beitrags

vortäuschendem Kunstanspruch), andererseits eigene Vorschläge vorlegt. Kitsch erscheint hier im Spannungsfeld zwischen Original und Reproduktion und zeichnet sich durch Nicht-Originalität, Nicht-Authentizität und Nicht-Einmaligkeit aus. Er erscheint als das Nur-Konventionelle, Überkommene, Stereotype und Vorhersagbare, was mit vielen Beispielen semiotisch analysiert wird.

«Was ist Kitsch?» überschreibt Hans-Dieter Gelfert sein neues Taschenbuch (2000). Es bietet nützliche Einstiegshilfen entlang einer neuen Sachgliederung, welche die bekannten Positionen referiert, die zugrunde gelegte Auswahl von Forschungsliteratur aber nicht begründet, kaum kritisch reflektiert und teilweise nur bibliographisch aufreht. «Kitsch. Faszination und Herausforderung des Banalen und Trivialen» heisst der Titel eines für 2002 angezeigten Buches, welches historische und systematische Beiträge aus einer interdisziplinären Tagung unter der Leitung von Wolfgang Braungart (Bielefeld) erwarten lässt. Vom gleichen Verfasser liegt eine fundierte – ebenfalls auf generelle Fragen ausgerichtete – Studie über Kitsch und Trivialität vor (1996). Dabei steht die Frage nach Kitsch bei der Konstituierung von Volkspoesie durch Herder und Goethe im Mittelpunkt und wird am Beispiel «Volksballade» exemplifiziert. Auch sie wurde bereits durch die Industrialisierung von Kultur berührt und modifiziert.

Kitsch in literarischer bzw. trivialliterarischer Form besetzt nach wie vor ein zentrales Forschungsfeld, doch scheinen Arbeiten, die sich grundsätzlichen Fragen verschreiben, gegenüber Spezialabhandlungen seltener zu werden. Immerhin: Eingebettet in komplexe Zugänge und generelle Unterscheidungsmerkmale decken Ruth Klüger (Von hoher und niedriger Literatur, 1996) sowie der von Kaspar Maase und Wolfgang Kaschuba herausgegebene Band über «Schund und Schönheit» zur populären Kultur um 1900 (2001) entsprechende Zugänge ab. Auch in der lateinamerikanischen Literatur und Kunst ist Kitsch geortet worden, wo Lidia Santos sich des «Kitsch tropical» (2001) angenommen hat, während andere Studien Kitsch und Kitschiges bei einzelnen Dichtern oder in bestimmten Literaturperioden behandeln. Die Studie von Juliette Frølich (1997) über eine Epoche der französischen Literatur oder das Sammelwerk von Friedbert Aspetsberger und Günther A. Höfler (1997) über die österreichische Gegenwartsliteratur stehen hier als Beispiel. Eva Le Grand (1996) unterlag den «Verführungen» von Kitsch im Roman, in Kunst und Kultur zur Herausgabe eines Sammelwerkes in Kanada. Sehr gehaltvoll und scharfsinnig sind die von Burghart Schmidt unter dem Titel «Kitsch und Klatsch» 1994 herausgegebenen «Fünf Wiener Vortragsessays zu Kunst, Architektur und Konversation», welche Gesellschaftsanalyse, Gesellschaftskritik an die generelle Frage nach postmoderner Neuwertung von Kitsch anbinden.

Im Bereich der kitschfokussierten Geschmacksdebatte wird regelmässig publiziert und moralisiert, dies in beiden Richtungen. Auf heitere Art plädierte Peter Ward für «Kitsch as kitsch can» (1992), indem er einen Konsumführer für den schlechten Geschmack verbreitete, dabei auch an Schmerzgrenzen von Kitsch in Geschichte, Alltag, Film, Musik, Kunst, Mode und TV heranführte. Ähnliche Ermunterungen zur Ehrenrettung von Kitsch vermittelt Konrad Paul Liessman

(2002). Sein Buch wartet mit einer neuen und bedenkenswerten Deutung auf: Es möchte beweisen, «warum der schlechte Geschmack der eigentlich gute ist» – die Entdeckungen von Kitsch für die Kunst des ausgehenden 20. Jahrhunderts erscheinen hier als eine Art Rache des schlechten Geschmacks an den Zumutungen der Moderne. Für ein Bekenntnis zum Kitsch plädiert weiter auch Franziska Roller mit ihrem Wegweiser zum guten schlechten Geschmack (1997), wobei die Autorin die Menge der überschaubar-beglückenden Geschmacklosigkeiten für einmal alphabetisch ordnet: Von Abba über die Lindenstrasse bis zum röhrenden Hirsch, Teddybären und den Toten Hosen sind wichtige Symbole und Signete einer gängig gewordenen Kitschkultur mit Alltagsrelevanz eingefangen und kurz kommentiert.

Für die 1950er-Jahre rekonstruiert Konrad Paul Liessmann «Kitsch und Kult» (1998) als zeittypisches Lebensgefühl und Design, ähnlich wie Marion Haslams «Retro Style. The <50> Look für Today's Home» (2000), während Elisabeth Katschnig-Fasch Kitsch im Rahmen allgemeiner Geschmacksfragen (1997) auf seine neuen Werte in der Moderne befragt: Kitsch als dezidierte Lust am Geschmackslosen, Kitsch als Waffe der «umgekehrten» Bewertung und als Demonstrationszeichen für eine Haltung, nämlich die, sich auch ausserhalb sozialüblicher Geschmackswerte positionieren zu können. Wie Kitschiges dem Geist des Altertums entwachsen konnte, zeigte das Schweizerische Landesmuseum mit einer viel beachteten Ausstellung zum Thema «Recycling der Vergangenheit» (1999), in der das Überleben von antikisierenden Gebrauchsgegenständen aus dem auslaufenden 20. Jahrhundert aufgegriffen wurde – über weite Strecken ein Kitschkabinett von Tourismus- und Werbeindustrie. «Wa(h)re Kunst» (Gottfried Fliedl, 1997) hiess eine weitere Ausstellung, die den Museumsshop als Wunderkammer von Objekten, Fakes und Souvenirs in Linz problematisierte.

Die klassische Diskussion um Kitsch und Kunst hält an und internationalisiert sich weiter, etwa mit Tomas Kulkas (1996) disziplinenübergreifender Abhandlung; sie vertieft sich ausserdem in der Kunstsoziologie im Rahmen der Polarität zwischen Trivialkunst und Massenkunst (Barbara Aulinger 1992). Dass Kitsch auch zur Kunst werden kann, lässt sich an verschiedenen Orten und über verschiedene Etappen verfolgen, wie das anregende und gut illustrierte Buch von Gregory Fuller (1992) belegt. Diverse Kunst-Revolutionen in New Yorker Szenen lieferten Fermente zuhanden von Pop-Art, Fun-Art und Kitsch-Art. Deren Künstler halten nichts mehr von ästhetisch-moralischen Wertungen, sie spielen vielmehr mit bürgerlichen Tabus, Formeln, leeren Klischees und den Sehnsüchten postmoderner Menschen. Als ein starker Exponent wirkte in den 1980er- und 1990er-Jahren Jeff Koons, über dessen Werk eine reiche Literatur vorliegt. Thomas Zaunschirm (1996) thematisierte die Tabuverletzungen des Jeff Koons und spricht von «Kunst als Sündenfall».

Aufgehobene Grenzzonen irgendwo zwischen Kitsch und zeitgenössischer Kunst liess auch die in der Kunsthalle Düsseldorf gezeigte Themenausstellung «Heaven» (Begleitband, 1999) erkennen. Einen besonderen Platz nehmen in Frankreich die Künstler Pierre und Gilles ein: der eine Photograph, der andere

Maler. Seit 1976 kooperieren die beiden und setzen mit ihren hochglanz-verzuckerten Bildern die Möglichkeit perfekter Kunstverschmelzung über eine eigenständige und eindringlich wirkende Kitschästhetik um, die zu beschreiben schwer fällt und eher für unmittelbaren Genuss offen steht. Einen musikalischen «Aufstieg» von Kitsch zu Kunst zeichnet Hendrikja Mautner in ihrer Dissertation über die Bedeutung Franz Werfels für die deutsche «Verdi-Renaissance» nach (2000).

Hat sich im religiösen Bereich schon früh eine kanonisch-moralphilosophisch ausgerichtete Anti-Kitsch-Debatte etabliert, überlebte diese bis in die 1990er-Jahre. Tatsächlich liefert Kitsch in Form von Devotionalien, Heiligenbildern, Musik, Kirchendekoration und Wallfahrtssouvenirs nach wie vor unerschöpflichen Diskussionsstoff innerhalb und ausserhalb der Kirche, wie ein Tagungsbericht über das Thema «Emotionalität erlaubt? Kitsch in der Kirche» (1998) erneut bestätigt. Die religiöse Debatte wird auch gestützt von «Einzelkämpfern»: Hans Conrad Zander (1994) begründet, «Warum ich Jesus nicht leiden kann» bzw. warum er zum dezidierten Anschlag gegen den neuen religiösen Jesus-Kitsch ansetzen musste, den er in Deutschland z.B. bei Franz Alt, Elisabeth Moltman-Wendel oder Eugen Drewermann gefunden hat. Jenseits der Moraldebatte steht aber das Bedürfnis vieler Menschen, religiöse Gefühle über kitschig daherkommende Visualisierungen, Gefühlsverdichtungen und Verdinglichungen zu stärken und erfahrbar zu machen. Günther Nenning erinnert kulturgeschichtlich an die kitschig-schwülstigen Schlafzimmerbilder (2000), wo nicht nur Hirsche röhren und Elfen tanzen, sondern auch Jesus an die Tür klopft, Madonnen erstrahlen oder Engel leuchten. Engel umgeben unsere Phantasien nach wie vor – die spirituellen Welten dieser Himmelsboten verfolgen uns, regen zu neuen Lesebüchern an (Von Engeln umgeben, 1994). Dabei scheinen Weihnachts- und Schutzengel besonders anfällig zu sein, im Kitschgewand zu erscheinen, doch dürfen, wie eine Hamburger Ausstellung über «Alle Engel dieser Erde» dokumentiert hat (Torkhild Hinrichsen, 2001), die vertrauten Seelenbegleiter auch in der modernen Produktwerbung und in den Medien nicht übersehen werden.

Fast prototypisch für Kitsch stehen, seit es sie gibt, die Gartenzwerge. Zuhanden ihrer Verehrerschaft arbeitet die Nanologie, eine populärwissenschaftliche Sachforschung, die international recht aktiv ist, getragen von der 1989 in Basel gegründeten «Internationalen Vereinigung zum Schutz der Gartenzwerge.» Herbert Hufnagels «Gartenzwerge» (1999) stehen zwar auch «irgendwo da draussen im Grünen», sie verzeichnen aber auch einen unaufhaltsamen sozialen Aufstieg und bilden eine Community von weltweit geschätzten 36 Millionen Wichtelmännern. Hufnagels Büchlein liefert – leider ohne bibliographische Referenzen – Informationen aus der rezenten Welt der roten Zipfelmänner, gibt wertvolle Einblicke in das Denken und Handeln von Gartenzwergebesitzern und vermittelt interessante Deutungsmuster. Zu weitmaschigen Entwicklungen einer Kulturgeschichte der Zwerge seit der Nanogenese holen David Lavergne und Laurent Le Bon aus (Des nains, des sculptures, 2001), mit exzellentem Bildmaterial.

Nachdem Abraham Moles in seiner umstrittenen «Psychologie des Kitsches» (1972) auch eine Geographie des Kitsches entworfen und von ganzen Kitschstädten (z.B. München!) gesprochen hat, erstaunt es kaum, in der Literatur auch auf einen gegenpoligen Landschafts- und Alpenkitsch zu stossen. Mit der Verklärung der Alpen hängt die Möglichkeit, sie dabei zu verkitschen, wohl auch zusammen. Dies erfolgt aber nicht pauschal, sondern thematisch selektiv. Das mit Fotocollagen durchsetzte Büchlein von Margit Denz über «Almrausch & Alpenglühn: Alpenländische Tradition zwischen Kitsch, Klischee und Idylle» (1997) erhebt keine wissenschaftlichen Ansprüche, liefert aber über Heimat und Heimatvorstellungen diesbezügliches Material, vor allem mit Blick auf die identitätsstiftenden Souvenirs als einer Form von funktionalisiertem und instrumentalisiertem Kitsch. Die bekannteste Alpenblume, das Edelweiss, unterliegt diesem Mutationsprozess ganz besonders. Über das erfolgreichste Alpensouvenir und die «stärkste» Modeblume hat Wolfgang Till unter dem Titel «Dein Edelweiss, das macht mich heiss» (1997) eine Monographie veröffentlicht, die in mehrfacher Sicht zum Nachdenken anregt. Sie deckt die vielfältige Nutzbarkeit der Blume historisch und ideologisch vor allem in ausdrucksvollen Bildern auf, wobei etwas mehr analytischer Kommentar nicht geschadet hätte. Monographisch abgehandelt – und hierbei bisher einzigartiges Muster – wird der Rhein. Richard W. Gassen und Bernhard Holeczeck porträtieren den Mythos des frühtouristisch bedeutsamen Flusses explizit unter der Perspektive von Kitsch und Kommerz (1992).

Wie phantasievoll sich Erotik in Gebrauchsgegenständen, Bildern und Gedrucktem niederschlagen kann, führt Wolfram Körners Buch «Die Frau als Nussknacker oder der Mann als Korkenzieher. Erotisches im Alltag zwischen Kunst und Kitsch» (1992) vor, 1998 ein zweites Mal mit leicht abgeändertem Titel aufgelegt. Offenbar gab die private Sammlung des Autors den Anstoss für das Buch, welches Elemente einer kulturgeschichtlichen Erotik im Alltag enthält, ohne aber auf Kitschdiskurse einzugehen, was sich angesichts der hochwertigen Sammelgegenstände, Bilder und Texte sehr gelohnt hätte. Kitsch bleibt hier lediglich eine Art Zuweisung für miniaturisierte Objekte mit erotischen Motiven, die mit dem eigentlichen Zweck des Gebrauchsgegenstands direkt nichts zu tun haben. Die «Aufhängerfunktion» des chic gewordenen Ausdrucks Kitsch lässt sich nach vielen Seiten strapazieren, wie der erotische Fotoband von Ralf Vulis veanschaulicht: «Sex, Kitsch, Girls and Fun» (1998) präsentiert voyeuristische Bildästhetik bis in intime Zonen, reduziert den Kitsch indessen nur noch auf den Ort, wo die Modelle aufgenommen wurden, nämlich kitschige Sofas, Heizungskeller oder alte Küchen.

Dass sich Advent, Weihnachten, Silvester, Ostern oder neuerdings Streetparade und Halloween auch zu kitschbesetzten Brauch- und Eventterminen entwickelt haben, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Scheint sich die ältere Brauchforschung damit sehr schwer getan zu haben, nehmen moderne Zugänge den Sachkitsch allmählich auf. In seinem umfassenden Werk über die Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Brauchformen des Sankt Nikolaus geht Werner Mezger (1993) darauf ein und spricht folgerichtig auch die «letzte Stufe im Verkitt-

schungs- und Degenierungsprozess von Nikolaus und Weihnachtsmann» an – ein Prozess, der nicht erst in unseren Tagen entstanden ist. Welche Ausformungen und Entwicklungen den Christbaumschmuck des 20. Jahrhunderts zwischen Kitsch, Kult und Kuriositäten kennzeichnen, ist Gegenstand einer Dokumentation von Eva Stille (1993). Christbaum-Kartoffeln sind seit einigen Jahren auf dem Markt, in versilberter oder vergoldeter Form jedoch seit 1755 nachgewiesen und nun im «Pfanni-Kunst-Kabinett» archiviert: Kartoffeln dienen offenbar auch als «Unterhaltungskünstler» für Spiel, Spass und Spannung, mit fließenden Grenzen zum Kitsch, wie Barbara Kosler ausführt (1992).

Ist Fast food Kitsch? Christoph Wagner, Gastrojournalist und Autor eines vielzitierten Buches über schnelles Essen (1995), stellt sich die Frage zu Recht. Kitsch zielt hier nicht so sehr auf die Speisen, sondern auf das Ambiente und das architektonische Design im fun place, irgendwo zwischen Massengeschmack und Trend-Modischem liegend. Wagner hält dafür, Fast Food sei dem Kitsch allein schon von seiner Herkunft (Unterschicht) her verwandt, gleichsam eine Schnittstelle zwischen Harmonisierung und Vergemütlichung des alltäglichen Elends, gleichzeitig eine Art Lebenshilfe, die «den Menschen vor der Auslieferung an die raue Wirklichkeit bewahrt». Die Kitschästhetik von Fast Food diene darnach der Betäubung und dem Rausch, zugleich liegt sie oft hart an der Ekelgrenze, welche jedoch durch klinische Sauberkeit verdeckt wird. Ein anderer Aspekt von Fast Food führt zur Pop-Art, wo Alltagsgegenstände, Speisen und Getränke auf neue Weise – etwa durch Roy Lichtenstein und Andy Warhol – ästhetisiert wurden. Der amerikanische «Kitchen Kitsch» ist inzwischen auch monographisch angegangen worden und zwar über eine breite Dokumentation von (nicht kommentierter) Foodfotografie des 20. Jahrhunderts (Jim Heimann, 2002).

Eine bemerkenswert produktive Sach- und Geschmacksdiskussion kann man weiter in der Architektur ausmachen, wobei die Debatte auch Design, Interieurgestaltung und vereinzelt Möbelkunst einschliesst. Für ein fortgesetztes Interesse an der Geschmacksproblematik innerhalb der Architektur spricht, dass die Literaturauslese «Kitsch in der Architektur» 1993 in zweiter und erweiterter Auflage erschien und immerhin 54 Veröffentlichungen gruppierete. Das Spektrum architekturkritischer Kitschverortungen ist breit: Es umfasst Privathäuser, Industriebauten und Kulturdenkmäler ebenso wie Ökobauten, Wellnessstempel und Freestyle-Inneneinrichtungen bis hin zu Loft-Gemütlichkeit, Hotel- und Gastroarchitektur, Lunaparkanlagen und die so genannte Disneytektur. Ob die Kitschdiskussion innerhalb der Architektur auch an kulturwissenschaftliche Untersuchungen über Disneyland und dessen Baukultur anschliesst, so wie sie z.B. von Stanislaus von Moos (1994) und (mit Blick auf transkulturelle Kontrasterfahrungen und Deutungen) für Euro Disney von Gottfried Korff (1994) entwickelt wurden, wäre zu überprüfen.

Lange vernachlässigt, aber mit Aufholtendenz zu beobachten, sind Untersuchungen über mögliche Beziehungen und Erscheinungsformen zwischen Kitsch und Politik. Auf das, was sich unter dem Begriff «politischer Kitsch» und «Polit-

kitsch» im Sinne eines (diktatorischen) Manipulationsinstruments von Massen subsumieren lässt, hatte Harry Pross (1985) vor langen Jahren kritisch aufmerksam gemacht, doch geht die Diskussion weiter. Kaum zufällig kam es 1999 zu einer erweiterten Neuauflage von Saul Friedländers eindringlicher Darstellung über «Kitsch und Tod». Friedländer analysiert den konvergierenden Widerschein des Nazismus im neuen Diskurs seit Kriegsende: Unter gleichzeitiger moralischer Distanzierung ästhetisiert Kitsch eine verherrlichende Faszination des Strebens nach dem Guten und Schönen, während Tod Vernichtungswut und Ausrottungspolitik beinhaltet. Aus publizistischer Perspektive untersuchte Gerhard Henschel in seinem Buch «Das Blöken der Lämmer» (1994) das Verhältnis der politischen Linken zum Kitsch, um dem Sozialismus und den Sozialisten im Rahmen einer «Kultur für alle» eine auffallende Neigung zum Sozialkitsch vorzuführen und auf beissend-sarkastische Art mit ihr abzurechnen. Bewegt sich Henschel als scharfsinniger Intellektueller auf essayistischem Niveau, hält sich Stefan Landsberger analytisch eng an die Bildpropaganda im China der 1980er Jahre. Sein reich illustriertes Buch «Chinesische Propaganda» ist das Resultat einer 20-jährigen Forschungsrecherche. Der Autor zeigt nicht nur eindrücklich, wie sich Kunst und Kitsch zwischen Revolution und Alltag politisch nutzen lassen, sondern kontextualisiert die «neue» Plakatkunst unter politischen und ideologischen Aspekten. Im Vergleich zur starken Bildgewalt von politischem Kitsch erscheint Catherine A. Luggs Veröffentlichung «Kitsch. From Education to Public Policy» (1999), so wie er als Symbolsubstanz in Amerika fassbar ist, beinahe nüchtern und trocken.

Einen spannenden und relevanten Analysebereich liefert schliesslich die Präsenz von Kitsch in den Medien und die Funktion von Medienkitsch (Pross 1984). Mit Trivialem und Trivialitätskonsum beschäftigen sich zwar viele Untersuchungen, doch solche, die dies explizit unter der Kitschproblematik unternehmen, sind weniger zahlreich. Für viele Journalisten ist der Begriff Kitsch eine patente Entlastungskategorie, wie die Analyse einer über Jahre gesammelten Kollektion von Zeitungsartikeln in der Schweiz nachwies (Gyr 2000): Entlastung heisst zumeist unreflektierte Zuweisung an einen Geschmacksrichtung, die immer nur vorausgesetzt wird, spiele dies bei Betrachtungen und Reportagen über Kunst, Literatur, Musik, Unterhaltung, Theater, Sexualität, Politik, Sport oder Prominentenklatsch. Funktional dient der Ausdruck Kitsch in der Zeitung nur noch einem inflationären Verwendungszweck, der sich von einer faden Negativschablone ableitet.

Auf einer ganz anderen inhaltlichen und methodologischen Ebene siedelt Jürgen Grimm den Medienkitsch als Wertungs- und Rezeptionsphänomen an (1998) – etwas vom Besten, was in den letzten Jahren darüber geschrieben wurde, endlich Subjekt- und Objektseite gleichermaßen einschliessend. Grimms Beitrag enthält Fallanalysen (z.B. über den Tod und die medial produzierte «Vergöttlichung» von Diana sowie die Kitsch-Ironisierung durch den Schnulzensänger Guildo Horn), evaluiert wichtige Theorien (Kitschmensch, Täuschungsstrategien, Diabolisierung), um dann zu eigenen, äusserst differenzierten Thesen überzugehen. Kitsch wird definiert als «ein besonderer Modus des Erlebens, in dem ästhetische Mass-

stäbe ihre Bedeutung verlieren», weil das Ergriffensein vom Objekt in einen anderen Zustand abseits vom Normalerleben führt und als solcher zu interpretieren bleibt, überall dort, wo es ihn gibt. Mit dieser Auffassung eröffnen sich der Kitschforschung neue Perspektiven. Sie werden dem Echtheitsdiskurs helfen, sich von älteren kunstästhetischen Theoremen zu lösen und medial produzierte bzw. medial vermittelte Gefühlszustände und Zeitstimmungen der Postmoderne besser zu verstehen. Beispiele gibt es viele – «Titanic. Eine Katastrophe zwischen Kitsch, Kult und Legende» (Susanne Störmer, 2000) steht stellvertretend für andere.

Als Fazit zu den hier herangezogenen Beiträgen ab den 1990er-Jahren ergibt sich, dass eine Vielzahl von neueren Arbeiten, Fragestellungen und Erkenntnissen über Kitsch vorliegt, die es rechtfertigen, auch weiterhin von Kitschforschung als einem fächerübergreifenden Spezialzweig zu sprechen. Mit der zunehmenden Akzeptanz der Sache Kitsch scheint die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem in den letzten Jahren allgemein wieder intensiviert worden zu sein. Dabei erweist sich, dass fachspezifische Zugänge nach wie vor dominieren und zu einer Reihe von Spezialuntersuchungen geführt haben. Ein zweites Merkmal besteht in der Diversität, verweisen doch die jüngeren Forschungen auf eine sehr heterogene Bandbreite. Theoretisch-strukturelle Arbeiten über das Phänomen Kitsch treten am wenigsten zahlreich auf, im Gegensatz zu thematischen Sachbearbeitungen, bei denen aber stets sorgfältig zu prüfen ist, ob sie auf ein Erklärungsmodell abstützen oder lediglich mit einem unreflektierten Kitschbegriff arbeiten.

Positiv zu vermerken bleibt, dass objektbezogene Kitschauffassungen allmählich überwunden werden und immer mehr auch den rezeptiven Standpunkt einbeziehen, einschliesslich der Auflösung «nur» geschmacksästhetischer, moralischer oder anthropologischer Werteinschätzungen. Nachdenklich stimmen einerseits empfindliche Forschungslücken in stark kitschbesetzten Handlungs- und Konsumbereichen, darunter z.B. populäre Frömmigkeit, Alltagsästhetik, Schenkultur, Mode, Tourismus und Folklorismus (Kriemhild Kapeller, 1991), Gastronomie, Ethnodesign, Bildmedien, Unterhaltungs- und Eventkultur (Gerhard Schulze, 1999), andererseits und vor allem das weitgehende Fehlen eines alltagskulturellen Kitschdiskurses, wo doch immerhin einige Ansätze in den 1970er- und 1980er-Jahren entwickelt wurden. Die Volkskunde/Europäische Ethnologie verfügt über Kompetenzen und Eigenständigkeiten genug, sich der zunehmenden Nachfrage nach Kitsch – welcher Art auch immer – und seinen Funktionen im modernen Alltagsleben zu stellen, sie sollte sie nur vermehrt nutzen.

Literatur

- Aspetsberger Friedbert und Günther A. Höfler (Hrsg.): Banal und erhaben. Es ist (nicht) alles eins. Innsbruck [etc.] 1997 (Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde; Band 1) (Nützliche Handreichungen zur österreichischen Gegenwartsliteratur).
- Aulinger, Barbara: Kunstgeschichte und Soziologie. Eine Einführung. Berlin 1992.
- Braungart, Wolfgang: «Aus denen Kehlen der ältesten Müttergens». Über Kitsch und Trivialität, populäre Kultur und Elitkultur, Mündlichkeit und Schriftlichkeit der Volksballade, besonders bei Herder und Goethe. In: Jahrbuch für Volksliedforschung 41 (1996), 11–31.
- Braungart, Wolfgang (Hrsg.): Kitsch. Faszination und Herausforderung des Banalen und Trivialen. Tübingen 2002 [im Druck].
- Denz, Margit: Almrausch & Alpenglühn. Alpenländische Tradition zwischen Kitsch, Klischee und Idylle. Wien 1997.
- Eco, Umberto: Die Struktur des schlechten Geschmacks. In: ders.: Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur. Frankfurt a. M. 1992 (Fischer Wissenschaft, 1780), 59–115.
- Emotionalität erlaubt? Kitsch in der Kirche. Red.: Andreas Würbel; mit Beitr. von Ottmar Fuchs ... [et al.]. Bergisch Gladbach 1998 (Bensberger Protokolle ; 91).
- Fliedl, Gottfried... [et al.] (Hrsg.): Wa(h)re Kunst. Der Museumshop als Wunderkammer. Theoretische Objekte, Fakes und Souvenirs. Ausstellung, Offenes Kulturhaus des Landes Oberösterreich, [Linz], 07.12.1996–24.01.1997 Giessen 1997 (Werkbund-Archiv; 26; Schriftenreihe Offenes Kulturhaus ; 24).
- Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus. Erweiterte Neuauflage, Frankfurt a.M. 1999 (Fischer Taschenbuch, 11366).
- Frølich, Juliette: Des hommes, des femmes et des choses: langages de l'objet dans le roman de Balzac à Proust. Saint-Denis 1997 (Essais et savoirs).
- Fuller, Gregory: Kitsch-Art. Wie Kitsch zur Kunst wird. Köln 1992 (Dumont-Taschenbücher, 287).
- Gassen, Richard W., Bernhard Holeczeck (Hg.): Mythos Rhein. Ein Fluss in Kitsch und Kommerz. Ludwigshafen a. Rh. 1992.
- Gelfert, Hans-Dieter: Was ist Kitsch? Göttingen 2000 (Kleine Reihe V&R, 4024).
- Giesz, Ludwig: Phänomenologie des Kitsches. Frankfurt a. M. 1994 (Fischer Taschenbuch, Philosophie Fischer, 12034) [1. Aufl. Heidelberg 1960].
- Grimm, Jürgen: Medienkitsch als Wertungs- und Rezeptionsphänomen. Zur Kritik des Echtheitsdiskurses. In: Sprache im technischen Zeitalter 36 (1998), November, 334–364.
- Gyr, Ueli: Kitsch in der Zeitung. Medientypische Gebrauchsweisen zum Nachdenken. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Festschrift für Konrad Köstlin zum 60. Geburtstag am 8. Mai 2000. Hrsg. vom Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Wien 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Bd. 21), 215–231.
- Heaven [Katalog]. Hrsg. von Doreet LeVitte Harten. Ostfildern-Ruit 1999.
- Heimann, Jim (ed.): Kitchen Kitsch. Vintage Food Graphics. Köln, London, Madrid, New York, Paris, Tokyo 2002.
- Henschel, Gerhard: Das Blöken der Lämmer. Die Linke und der Kitsch. Mit einem Nachwort von Eckart Henscheid. Berlin 1994 (Kritika diabolis, 40).
- Hinrichsen, Torkild: Alle Engel dieser Erde, auf den irdischen Spuren eines himmlischen Phänomens: [Ausstellung], Altonaer Museum in Hamburg, Norddeutsches Landesmuseum [2000]. Husum 2000.
- Hufnagl, Herbert: Gartenzwerge. Irgendwo da draussen im Grünen ... Wien 1999.
- Kapeller, Kriemhild: Tourismus und Volkskultur. Folklorismus – Zur Warenästhetik der Volkskultur. Graz 1991 (Dissertationen der Karl Franzens-Universität Graz, 81).
- Katschnig-Fasch, Elisabeth: Eine Geschmacksfrage? In: Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien. Im Auftrag des Vereins für Volkskunde Wien und des Österreichischen Fachverbands für Volkskunde hg. von Herbert Nikitsch und Bernhard Tschofen. Wien 1997 (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie Bd. 14), 67–83.
- Kitsch in der Architektur. 2., erweiterte Auflage. Stuttgart 1993 (IRB-Literaturausgabe, Nr. 3020).
- Klüger, Ruth: Von hoher und niedriger Literatur. [Göttingen] 1996 (Politik – Sprache – Poesie ; Band 1).
- Körner, Wolfram: Die Frau als Nussknacker oder Der Mann als Korkenzieher – Erotisches im Alltag zwischen Kunst und Kitsch. Berlin 1992.
- Körner, Wolfram: Erotisches im Alltag. Zwischen Kunst und Kitsch. Berlin 1998.
- Korff, Gottfried: Euro Disney und Disney-Diskurse. Bemerkungen zum Problem transkultureller Kontakt- und Kontrasterfahrungen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 90 (1994), 207–232.

- Kosler Barbara: Rundgang durchs Pfanni-Kunst-Kabinett. Kunst, Kitsch, Kuriositäten. In: Die Kartoffel. Geschichte und Zukunft einer Kulturpflanze. Cloppenburg 1992 (Arbeit und Leben auf dem Lande), 347–361.
- Kulka, Tomas: Kitsch and Art. Pennsylvania State University Press 1996.
- Landsberger, Stefan: Chinesische Propaganda. Kunst und Kitsch zwischen Revolution und Alltag. (Aus dem Englischen von Elisabeth Müller). Köln 1996
- Lavergne, David, Laurent Le Bon: Des nains, des sculptures. Paris: 2001.
- Le Grand, Eva (sous la direction de): Séductions du kitsch: roman, art et culture. Montréal 1996 (Collection Documents).
- Liessmann, Konrad P.: Kitsch & Kult. Design und Lebensgefühl der 50er Jahre. Wien 1998.
- Liessmann, Konrad Paul: Kitsch! Oder warum der schlechte Geschmack der eigentlich gute ist. Wien 2002.
- Luger, Kurt: Vergnügen, Zeitgeist, Kritik. Streifzüge durch die populäre Kultur. Wien 1998 (Neue Aspekte in Kultur- und Kommunikationswissenschaft, 13).
- Lugg, Catherine A.: Kitsch. From Education to Public Policy. New York 1999.
- Maase, Kaspar / Wolfgang Kaschuba (Hg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln 2001 (Alltag & Kultur; Bd. 8).
- Mautner, Hendrikje: Aus Kitsch wird Kunst. Zur Bedeutung Franz Werfels für die deutsche «Verdi-Renaissance». Schliengen 2000 (Sonus; 6).
- Mezger, Werner: Sankt Nikolaus. Zwischen Kult und Klamauk. Zur Entstehung, Entwicklung und Veränderung der Brauchformen um einen populären Heiligen. Ostfeldern 1993.
- Moles, Abraham: Psychologie des Kitsches. München 1972.
- Moos, Stanislaus von: «Nicht Disneyland». Anmerkungen zu Tourismus und Baukultur. Eine Nachlese im Jahr des Luzerner Brückenbrands. In: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 1 (1994), 210–239.
- Nenning, Günther: Schutzengel. Jeder braucht einen, fast jeder hat einen. Wien 1999 (Popular art)
- Nenning, Günther: Schlafzimmerbilder. Hirschen röhren, Elfen tanzen und Jesus klopft an die Tür. Wien 2000.
- Pierre et Gilles. The complete works. L'œuvre complet. Sämtliche Werke 1976–1996. Bernard Marcadé, Dan Cameron. Köln, Lissabon, London, New York, Paris, Tokio 1997.
- Pross, Harry: Medium Kitsch und Medienkitsch. Berlin 1984.
- Pross, Harry: Kitsch. Soziale und politische Aspekte einer Geschmacksfrage. München 1985.
- Putz, Claudia: Kitsch – Phänomenologie eines dynamischen Kulturprinzips. Bochum 1994 (Bochumer Beiträge zur Semiotik, 36).
- Recycling der Vergangenheit. Die Antike und das heutige Marketing [Ausstellungsführer]. Eine Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums und des Musée romain de Lausanne-Vidy vom 15. November 1996 bis 2. März 1997 in Zürich. Lausanne-Vidy 1996.
- Roller, Franziska: Abba, Barbie, Cordsamthosen. Ein Wegweiser zum prima Geschmack. Leipzig 1997.
- Rosenkranz, Karl: Ästhetik des Hässlichen. Hg. von Dieter Klicke. 2., überarb. Aufl. Leipzig 1996 [1883] (Reclam-Bibliothek, 1555).
- Santos, Lidia: Kitsch Tropical. Los medios en la literatura y el arte de América Latina. Frankfurt a. M. 2001.
- Schmidt, Burghart: Kitsch und Klatsch. Fünf Wiener Vortragsessays zu Kunst, Architektur und Konversation. Wien 1994.
- Schulze, Gerhard: Kulissen des Glücks: Streifzüge durch die Eventkultur. Frankfurt a. M. 1999.
- Stille Eva: Christbaumschmuck des 20. Jahrhunderts. Kunst, Kitsch und Kuriositäten. München 1993.
- Störmer, Susanne: Titanic. Eine Katastrophe zwischen Kitsch, Kult und Legende. [Elmshorn] 2000.
- Till, Wolfgang (Hg.): Dein Edelweiss, das macht mich heiss. Souvenir und Modeblume der Alpen. Wien 1997.
- Von Engeln begleitet. Herausgegeben von Claudia Lardon-Kattenbusch. Zürich 1994.
- Vulis, Ralf: Sex, Kitsch, Girls and Fun. Dt./Engl./Frz. München 1998.
- Wagner, Christoph: Fast schon Food. Die Geschichte des schnellen Essens. Frankfurt a.M. und New York 1995.
- Ward, Peter: Kitsch as Kitsch can. Ein Konsumführer für den schlechten Geschmack. Berlin 1992.
- Zander, Hans Conrad: Warum ich Jesus nicht leiden kann. Ein Anschlag gegen den neuen religiösen Kitsch. Reinbek b. Hamburg 1994 (Rororo, 6656. Rororo-Sachbuch).
- Zaunschirm, Thomas: Kunst als Sündenfall. Die Tabuverletzungen des Jeff Koons. Freiburg, Breisgau 1996 (Rombach Wissenschaft. Reihe Quellen zur Kunst, 3).